

Bezugs-Preis
In Halle und Umgebungen 2 R. 50 S.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die häufigsten Beilagen über den Raum für Geld und Druck...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Mittwoch 24. Juni 1896.

Berliner Bureau:
Postfach 57, Fernbergstraße 3

Die Halle'sche Zeitung
Landeszeitung für die Prov. Sachsen
und die angrenzenden Staaten

Antikliche Bekanntmachungen für den
Saalkreis (wöchentlich)
Antikliche Bekanntmachungen der Land-
wirthschaftskammer für die Provinz
Sachsen (monatlich)

Illustr. Unterhaltungswelt (wöchentlich)
Landwirthsch. Mittheilungen (wöchentlich)
Halle'scher Courier (täglich)
Parlamentsberichte
Ausführliche Lotterielisten

Bestellungen für die Halle'sche Zeitung.
Landeszeitung für die Provinz Sachsen zc. mit den
Gottes-Dienstleistungen nehmen für das Quartal Juli-September

Deutsches Reich.
Kaiser Wilhelm wollte gestern früh im Kieler Hafen
an Bord des 'Meteor' einer Binnenregatta bei. Die Nacht

Die günstige Gestaltung der Reichsfinanzen habe eine Steuer-
erhöhung für sich notwendig gemacht, die Regierung wolle an dem

aus Munden an. Die Heilung der Wunden macht gute Fortschritte.
Appetit und Schlaf sind ausreichend.
Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staats-
minister Freiherr Marschall von Bieberstein, hat seinen

Wenn, wie wohl nicht zu bezweifeln, demnächst die
Vertragung des Reichstags anstatt des Feststufens
eintreten soll, so wird vorher noch ein Reichstag des Reichstags

Man erwartet in parlamentarischen Kreisen den Schluss
der gegenwärtigen Reichstagsperiode spätestens zu Beginn
der nächsten Woche.

Zum nächsten Staatsausgabenbericht bemerken die
'Berl. Pol. Nachr.', daß auch im kommenden Jahre der
Eisenbahnverwaltung zuzulassen wird. Wenn dabei zwar für

Rückstattung von Grundbesitzschädigungen.
Der Finanzminister hat durch Erlass vom 6. d. Mts. genehmigt,
daß Personen, welche bebauten Grundbesitz von Grundbesitz-

Man scheint sich also durchaus nicht entschließen zu wollen,
diese Forderung, die sich weder rechtlich noch wirtschaftlich begründen
läßt, anzugehen. Bei sich überzeugt, daß die Regierung, wenn

Nach dem Vorschlag weist in Bremen das Staats-
budget für 1896/97 ein Defizit von 3 545 277 Mark auf. Die
Gesamtausgaben werden auf 55 362 080 Mark veranschlagt.

fünftigen, falls noch einmal solcher Zwischenfall vorkomme wie
ber im Managemalende.
Die Angelegenheit des Prof. Dr. Sabzowski
scheidet von der Regierung nun endlich ernstlich verfolgt zu
werden. Bei dem Empfange beim Reichskanzler am Montag

Ein festlicher Empfang wird aus Schwenkowitz
gemeldet. Vor Kurzem fand dort die Wahl der ausgetretenen
Gesandten statt. Die Wahlhandlung wurde in vollster Größe
geleitet. Da das Polnische noch nicht Amtsprache ist, wird die

Deutscher Reichstag.
In der gestrigen Sitzung, in welcher die Beratung des
Bürgerlichen Gesetzbuches fortgesetzt wurde, wurde die Ent-
scheidung über den Wildschadenfrage dahin getroffen, daß die

Am Bundesratssitzung: Rieberding, v. Hammerstein
Geh. Rath v. Land, Oberforstmeister Danfelmann.
Vom zweiten Bunde rüchständig sind noch die §§ 819 u. 819a

112. Sitzung am 23. Juni.
Am Bundesratssitzung: Rieberding, v. Hammerstein
Geh. Rath v. Land, Oberforstmeister Danfelmann.
Vom zweiten Bunde rüchständig sind noch die §§ 819 u. 819a

Abg. Pauli (Reichsb.) weist darauf hin, daß diese Frage der
verpflichteten Verhältnisse wegen keine der Landesgesetze überlassen
bleibe. Was den Schaden durch Fellen anbelangt, so ist er an und

Abg. Gröber (S.) vertritt den Standpunkt der Kommission.
Ueber die Wildschadenfrage ist so oft in den einzelnen Landtagen
verhandelt worden, daß sich kaum etwas Neues sagen läßt. Die

Bilanz-Erlöse 145-161 Fl. Gutvermögen 121-132 fl. nach Qualität für 1000 Aktien. Gesamt, welche zum Boden 30-40 Fl. spekulativ, nicht 25-30 Fl. Boden 25-30 Fl. per 100 Aktien.

Verkaufen: 22. Juni. Sachbilanz 17.00-20.00 Fl. Bodenbilanz 14.00-16.00 Fl. Sachbilanz 20-22.00 Fl. per 100 Aktien.

Verkaufen: 22. Juni. (Anteil) Sachbilanz, etwa 2.000 Fl. per 100 Aktien. Bodenbilanz 1.00-1.20 Fl. Sachbilanz 1.40-1.60 Fl. per 100 Aktien.

Verkaufen: 22. Juni. Sachbilanz 2.00-2.20 Fl. Bodenbilanz 1.40-1.60 Fl. per 100 Aktien.

Verkaufen: 22. Juni. (Anteil) Sachbilanz, etwa 2.000 Fl. per 100 Aktien. Bodenbilanz 1.00-1.20 Fl. Sachbilanz 1.40-1.60 Fl. per 100 Aktien.

Siehe:

• Berlin, 22. Juni. (Anteil) Sachbilanz, etwa 2.000 Fl. per 100 Aktien. Bodenbilanz 1.00-1.20 Fl. Sachbilanz 1.40-1.60 Fl. per 100 Aktien.

• Hamburg, 22. Juni. Sachbilanz 2.00-2.20 Fl. Bodenbilanz 1.40-1.60 Fl. per 100 Aktien.

• Berlin, 22. Juni. (Anteil) Sachbilanz, etwa 2.000 Fl. per 100 Aktien. Bodenbilanz 1.00-1.20 Fl. Sachbilanz 1.40-1.60 Fl. per 100 Aktien.

• Hamburg, 22. Juni. Sachbilanz 2.00-2.20 Fl. Bodenbilanz 1.40-1.60 Fl. per 100 Aktien.

22.21. Bf. per Diener 3.25 Fl. per Wochen 2.25 Fl. per Augusten 3.21 Fl. per Januar 3.21 Fl. per März 3.40 Fl. per April 3.40 Fl. per Juli 3.40 Fl. per August 3.40 Fl. per September 3.40 Fl. per Oktober 3.40 Fl. per November 3.40 Fl. per Dezember 3.40 Fl.

22.22. Bf. per Diener 3.25 Fl. per Wochen 2.25 Fl. per Augusten 3.21 Fl. per Januar 3.21 Fl. per März 3.40 Fl. per April 3.40 Fl. per Juli 3.40 Fl. per August 3.40 Fl. per September 3.40 Fl. per Oktober 3.40 Fl. per November 3.40 Fl. per Dezember 3.40 Fl.

Conti-notierungen

ber Berliner Börse vom 22. Juni. (Ergebnisse-Gewinn.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Russl. 5. - 5. 1/2 4%	146.25 Fl.
Deutsche Reichsbank 1871	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1872	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1873	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1874	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1875	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1876	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1877	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1878	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1879	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1880	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1881	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1882	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1883	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1884	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1885	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1886	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1887	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1888	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1889	156.50 Fl.
Deutsche Reichsbank 1890	156.50 Fl.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Bayr.-Rheinl. 1874	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1875	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1876	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1877	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1878	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1879	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1880	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1881	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1882	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1883	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1884	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1885	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1886	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1887	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1888	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1889	100.00 Fl.
Bayr.-Rheinl. 1890	100.00 Fl.

Industrie-Aktionen

Bayr. Rheinl. 1874	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1875	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1876	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1877	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1878	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1879	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1880	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1881	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1882	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1883	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1884	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1885	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1886	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1887	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1888	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1889	100.00 Fl.
Bayr. Rheinl. 1890	100.00 Fl.

Bekanntmachung.

Sundsteuer betr.

Den Befugten Steuerpflichtigen Kunde bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß die Sundsteuer direkt zur Steuerkasse zu entrichten und nicht unter die Abgaben zu rechnen ist, welche von den Steuer-Verordneten gebührenfrei erhoben werden.

Es wird daher die Sundsteuer noch nicht gezahlt sein sollte, ist die fehlende direkte Einzahlung an unsere Steuerkasse, nachdem, Zimmer 4, geboten, da anderenfalls in den nächsten Tagen die stellvertretende Inanspruchnahme vor sich geht.

Galle a. S., den 17. Juni 1896.

Der Magistrat. Galle a. S.

Bekanntmachung.



Sonderzug nach Hamburg.

Am Sonnabend, den 4. Juni d. Ss., wird von Halle und Leipzig je ein Sonderzug nach Hamburg abgehen, zu welchem auf nachstehenden Stationen ein Treibwagen, bezieht Halle, Magdeburg und Erfurt, sowie der hiesigen Staatsbahnhöfen Rückfahrkarten nach Hamburg, Altona, Kitz, Kopenhagen, Guxuppen, Helgoland, Nordens. Forham, Bf. v. S. über Mitt.-Annum und Westfalen a. S., zum einfachen Fahrpreise mit dreifachem Gültigkeit ausgeben werden.

Die Abfahrt erfolgt:

von Halle a. S. 11 40 Vorm.
von Leipzig Magd.-Bf. 11 40 Vorm.
Näheres ist aus den von den Fahrkartenausgabestellen in Halle a. S. und Leipzig Magd.-Bf., sowie von der Ausfuhrstelle Leipzig Dribl 75/77 unentgeltlich zu verholenden Zugbefreiungen zu ersehen.

Galle a. S., im Juni 1896.
Königliche Eisenbahndirection.

Neuheit! Torgauer fugenloser Fussboden aus Sägespänen.

Dieser Fussboden (schwarz, feuerfest) eignet sich für Gebäude jeder Art, alle öffentlichen Anstalten, sowie für alle gewerblichen, nicht höherer Dampfabzwecke. Die Masse macht beliebige große Flächen dicht, undurchlässig, feuerfest, bindet schnell und festes ab, hält Luft, Staub, Wasser fern; Schimmelbildung und Gimmeln von Bakterien vollständig ausgeschlossen, kann auf allen alten Materialien ohne jeden Nachteil aufgetragen werden. Farbe nach Wunsch. - Die Masse ist leichter als Torgau oder nachfolgendes Holz.

Franz Lehmann, Maurermeister, Torgau.
Werbungen für Halle, Wanderrstr. 36 II, Ww. Kupfert.

Joh. Fr. Weber's Ankerseifen und Ankerseifenpulver sind die besten und im Gebrauch billigsten (70/73) Seifen der Welt!

Notationsdruck und Verlag von Otto Habel, Halle (Saale) Hauptstraße 87.

Ausschreibung.

Die Umhäuserung der südlichen und westlichen Seite der Magdeburgerstraße von der Marien- bis zur Kaiserstrasse soll, nach 2 Losen getrennt, im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.

Angebote sind bis

Sonnabend, den 27. Juni, Vormittags 10 Uhr auf dem Stadtbauamt einzubringen, wofür die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Bedingungen mitgelesen werden können.

Galle a. S., den 22. Juni 1896.
Der Stadtbauamt. Galle a. S.

Bayerische u. Böhmisches Ochsen

zur Arbeit und zu Mastwecken, offerirt billigst zu coulantem Bedingungen

Leopold Engemann,

Weiden, Baiern. [4972]

Hartopf-Verpackung.

Die dreijährige Obligation an den Gemeindefiskus hierüber soll am Freitag, den 26. d. Mts., Vormittags 10 1/2 Uhr, im Rathhause hierüber öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verpackt werden.

7 1/2 Uhr, den 18. Juni 1896.
Der Magistrat. [7406]

weißer Spib

entstaufen. Gegen Belohnung abzuliefern. Vor Anlauf wird gewart. Hitten Nr. 8. [7470]

Ein Fohlen.

(Genst), vierteljährig, hat zu verkaufen Franz Zarlies, Seebad. [7430]

Fußboden-Anstrich

(Versteckend mit Farbe) trocknet über Nacht hart und giebt den schönsten Glanz, a. H. 75 Flg., nur in der

Walther-Drogerie,

Wanderrstr. 75, Bismarck-Str. Hittl 1 Bringe.



Nachdruck verboten.)

Trene.

25)

Roman von M. Schöpp.

Und Wrangentan, eines klaren Gedankens nicht mehr fähig und ſicherlich deſſen, was er ſprach, nicht mehr bewußt, erzählte, wie ihr Bild in Ruprechts Kabinett hing, und daß er wünſchte, er werde noch mit ihr glücklich werden.

Da wurde der Vorhang heftig aufgeriſſen, Holten ſtand vor ihnen in voller Uniform, hochaufgerichtet, keinen Blutstropfen in dem ſt. lgen kalten Antlit. Er hatte des Prinzen letzte Worte deutlich gehört, als er über den weichen Teppich ſchritt und wußte, daß die geliebte Frau zum Gegenſtand eines ſchimpflichen Klatsches geworden.

Wittgen und Breitenbach hatten ſich erhoben; der Prinz plötzlich ernüchert, blickte hochmüthig auf den Grafen, und die Bellona, die die Baronin auf jeden Fall in einen Skandal verwickelt ſehen wollte, klatschte vergnügt in die Hände und ſah glücklich wie ein Kind von einem zum andern.

„Graf Holten, nicht wahr? Sehen Sie, daß ich Recht hatte?“ rief ſie mit ihrer fröhlichen Stimme, „die Herren haben gerade gewettet, daß Sie bei der Baronin Bellinghauſen wären und deſhalb nicht gekommen ſind. Und ich habe geſagt, daß das nicht wahr iſt.“

Ruprecht ſchien ſie garnicht zu hören; es kam ihn ein Ekel an, als er ihre nackten Schultern und Arme ſah. Dieſes Weib durfte Trautens Name in den Mund nehmen! Vor dieſem Weibe beſchimpfte, beſudelte man die Ehre ſeines Freundes! Seine eigene Ehre! Wrangentan ſelbſt zog ſie in den Schmutz!

„Sie ſind zu morgen 10 Uhr aufs Schloß befohlen. Durchlaucht,“ ſagte er und die flammenden Augen bohrten ſich förmlich in das blaſierte Antlit des Prinzen. „Ich hoffe, daß vorher einer meiner Freunde Sie antreffen wird, um eine Privatangelegenheit zu erledigen.“

Eine kurze Verbeugung — man hörte ordentlich, wie die Hacken mit den leiſe klirrenden Sporen zuſammenschlugen — und ſie waren wieder allein. Ihre Ausgelaffenheit war dahin, alle hatten den Ernst der Lage merkwürdig ſchnell begriffen. Die Attachees ſprachen leiſe mit einander und beobachteten verſtohlen den Prinzen, der indeſſen lächelnd und gleichmüthig dreinblickte, als handle es ſich um die geringfügigſte Sache. Mon dieu! wie oft war ihm dergleichen paſſiert. Allerdings, daß er dem Rittmeiſter, den er vom Grunde ſeines Herzens aus ſiets geſchätzt, und wenn er eines ſolchen Gefühles überhaupt fähig war, geliebt hatte, einmal feindlich mit der Waffe gegenüberſtehen würde, hätte er nicht geglaubt. Daß gerade er es ſein mußte, war ihm peinlich. Und ganz im Geheimen bedauerte er aufrichtig, ſo unſatz des Freundes Ehre bloßgeſtellt zu haben. An Traute Bellinghauſen dachte er nicht. Er war feſt überzeugt, daß zwiſchen den Beiden ein inniges Verhältniß beſtand; kannte er doch Ruprechts Schwärmerei für die ſchöne Patrizierin. Doch ihm ſtand das Recht nicht zu, der Welt davon wiſſen zu laſſen; und ſo war es nur korrekt, dem Grafen Genugthuung zu bieten.

„Mein Gott, nun werden Sie ſich ſchlagen!“ rief die Schauſpielerin und ſah ſehr erſchrocken aus; „ach, wenn wir doch nicht gewettet hätten! Mir iſt der ganze Abend verdorben. Ich mag garnicht mehr hier bleiben. Wirklich nicht. Es iſt auch ſchon Mitternacht. Begleiten Sie mich zu einem Wagen, Durchlaucht. Geben Sie mir meinen Mantel, Herr v. Breitenbach. Dort iſt mein Spizentuch.“

Und die kleine Geſellſchaft brach auf, vom Wirtſ und dem hochachtungsvollen Kellner bis zur Thür gefolgt. Die Attachees verabſchiedeten ſich.

„Verfügen Sie über mich, Prinz,“ bat Breitenbach.

„Siehe jeder Zeit zu Dienſten,“ verſicherte nun auch Wittgen.

Sie trennten ſich. Und weil die Bellona nur wenige Schritte noch von hier wohnte, begleitete ſie der Prinz zu Fuß nach Haus. —

Als Ruprecht Holten durch die Breite Straße ging, — er machte einen Umweg, aber es trieb ihn, einen Blick zu ihrem Fenſter hinauszuerſehen — waren in dem Schlüterſchen Hauſe zwei Zimmer noch hell erleuchtet. In dem einen ſaß Frau Schlüter, allein mit gefalteten Händen in ihrem Lutherſtuhl völlig gebrochen. Was Eliſe ihr geſagt, war zu ſchredlich, um es begreifen zu können. Ihre Traute, ihr ſtolzes Kind, wäre einer ſolchen Schuld fähig? Ein ſo ſchmähtlicher Verdacht konnte überhaupt entſtehen? Wie war das möglich? Und die Rabened ſelbſt hatte davon geſprochen? Dann wußte es die Stadt.

Dann durfte man an Trautens Ruf zerren; ſie war vogelfrei. Ach, wie ſie über ſie herfallen werden, die ſie früher beneideten! Ach, ihr armes, armes Kind!

„Morgen muß ich mit ihr ſprechen,“ ſagte die Greiſin und ſtrich mit den zitternden Händen die ſilberweißen Löcher aus der Stirn. Dahin darf es nicht kommen. So lange ich lebe, ſoll der Name ſteckenlos bleiben.“

Und im oberen Stock, gerade über ihrem Zimmer, wachte Fritz. Er hatte den Abend dazu verwendet, Briefe zu ſchreiben. In Ruprecht, an den alten Grafen, an Eliſe. Sie waren verſiegelt. Wie ein großer Blutfleck ſah das große Bellinghauſenſche Siegel auf dem weißen Papier aus. Steil und feſt war die Schrift auf den Umſchlägen. Fritz hatte ſeine Schuld bekannt und wollte ſie einlöſen; und als er ſchrieb, hatte ſeine Hand nicht gezittert.

Doch nun lag die Feder neben einem weißen Bogen. „Siehe Traute!“ ſtand in unſicheren Zügen darauf. Nichts weiter. Und Fritz ſtarrte auf die beiden Worte, als wäre in ihnen ein Paradies enthalten. Und die Vergangenheit erwachte und noch einmal träumte der einſame Mann von Glück, nun, da er für immer davon ſcheiden wollte. Und dann ſchrieb er, wie er ſie geliebt hatte bis zum Tode, wie er ſie frei machen wollte und ihrem Glück nicht im Wege ſtehen. Daß er ihre Verzeihung erbitte für die Worte, die er noch zu ihr ſprechen mußte — ſeiner Ehre halber. Denn dazu war er feſt entſchloſſen — in Gegenwart ihrer Großmutter wollte er ihr den Check überreichen, den man ihm heute ausgeſtellt. Dann waren ſie quitt. Seiner Ehre war er das ſchuldig.

Auch dieſen Brief verſiegelte er und verſchloß ihn mit den Anderen im Schreibtisch. Dann nahm er die Lampe und ging hinüber in ihr Schlafzimmer. Leiſe, damit er nicht ſtöre.

Sie ſchlief. Ruhig und gleichmäßig hob ſich ihre Bruſt, die ſchönen Hände waren über der ſeidenen Decke gefaltet und das blaſſe, in ſeinem ſtillen Frieden rührend liebliche Antlit leuchtete wunderbar aus dem dunklen Haar hervor. Behutſam ſtellte er die Lampe auf einen Tiſch und ſetzte ſich neben ihr Lager. Er wandte keinen Blick von ihr, als wollte er ihr Bild mit in die Ewigkeit hinübernehmen. —

Traute erwachte von einem leiſen Luftzug. Verwundert ſah ſie ſich um. Ihr war, als ſei Jemand hier geweſen — aber hatte ſie geträumt? Sie fuhr mit der Hand über die ſchweren Lider — was war das? Ihre Hand war feucht, als wenn — als wenn —

Aber ſie war zu ſchlaftrunken, um lange darüber nachzudenken.

Und wie hätte ſie auch wiſſen können, daß eine Thräne aus ihres Mannes Auge auf dieſe zarte, weiße Hand gefallen? —

Der Morgen dämmerte bereits, als Fritz die Augen zu kurzem, unruhigen Schlummer schloß.
Aber sein letzter Gedanke galt nicht seinem Weibe.
„Nuprecht wird es begreifen, wenn er Alles erfahren hat,“ murmelte er. „Und vielleicht wird er Mitleid mit ihr haben. Er darf sie nicht verlassen —“

14. Kapitel.

Frau Schlüter hatte Trauten sagen lassen, daß sie in der Wäschekammer auf sie warte. Von der letzten großen Wäsche waren die Tischtücher und Bettzeuge noch nicht in den Schränken eingereiht und seit einiger Zeit wurde es der alten Frau doch schwer, die schweren Leinwandstücke allein zu heben. Doch ihre Enkelin verspätete sich und als sie endlich erschien, war der größte Theil bereits eingeräumt.

„Ich glaubte, Du würdest früher kommen,“ sagte Frau Schlüter, es ist gleich acht Uhr. Oder warst Du von gestern so müde, daß Du die Zeit verschlafen hast? Nun, Kind — laß nur —“ Sie legte ein Packet sorgfältig zusammengebundener Servietten aus der Hand und ließ sich mit einem leisen Seufzer auf dem Holzschemel nieder. „Ich habe soviel zu sortiren. Seit der letzten Wäsche herrscht eine grenzenlose Unordnung in den Schränken. Damast und Leinen durcheinander, in einem Packet dreizehn, im anderen elf Stück. — Hat Dir denn Jemand beim Einräumen geholfen?“

Traute erröthete. „Nein, Großmutter.“

Frau Schlüter schüttelte leise den Kopf. Aber sie tabelte nicht; ihre Augen glitten nur müde über die breiten Schränke, in denen der kostbare Leinwand aufbewahrt war.

„Wir müssen nächstens Alles noch einmal durchsehen, Kind. Im Wäschepind darf keine Unordnung herrschen.“

Traute fühlte eine leichte Verlegenheit.

„Ich glaube, Großmutter, es war in der Zeit, da Frau von Rüttgen kam. Es ging mir so viel durch den Kopf — ich hatte gewiß Eile —“

„Es fühlen auch einige Bedeckte von denen zu vierundzwanzig Personen. Vielleicht sind auch sie in eine andere Abtheilung gekommen. Die Uebersicht fehlt mir seit kurzem. Mein Gedächtniß hat wohl gelitten. Ein schlimmes Zeichen, Kind, wenn die Hausfrau in ihrem Bereich nicht mehr Bescheid weiß. Ich werde Dir auch hier bald die Meinherrschaft überlassen.“

„Sprich nicht so, Großmutter!“

„Und warum nicht? Du mußt Dich an den Gedanken gewöhnen. Sieh mir einmal jene Bezüge herunter. Die nicht, links davon — weist Du, wie alt sie sind, Kind?“

Lieblos strich sie über das weiche Linnen und faltete die einzelnen Stücke auseinander; sie betrachtete ihre geklöppelten Spigeneinsätze, die von feinstem Garn gestickten Monogramme; sie hielt sie gegen das Licht und wenn sie eine dünne Stelle in ihnen bemerkte, legte sie sie beiseite.

„Sie sind mit mir alt geworden,“ sagte sie. „Unter meinen Augen sind sie gewebt worden. Ich habe sie genäht und gestickt. Sie haben gelitten in den langen Jahren. Sieh nur, dieses ist garnicht mehr zu gebrauchen. Wir werden es zu dem alten Leinen thun. Gelegentlich kann man Binden davon machen. Wenn wir sie auch nicht selbst brauchen, was der liebe Gott gebe, ist es doch kein Fehler, sie bereit zu legen. Wie sich neulich der Gärtner mit dem Spaten den Fuß verlegte, hat es mich gefreut, dergleichen zum Verbinden zu haben. Dafür ist altes Leinen von dieser Zartheit unbezahlbar. Lege es dort hinüber, Kind, damit es nicht vergessen wird.“

„Hier bin ich immer am liebsten gewesen,“ fuhr sie nach einiger Zeit mit seltsam bewegter Stimme fort, „die dunkeln Schreine sind mir alte liebe Freunde. Sie haben mich im höchsten Glück gesehen und im höchsten Schmerz. Als ich meinen Sohn verlor, Traute, Deinen Vater, da habe ich mich hier satt geweint. Und hier erwacht die Erinnerung an ihn so lebendig — die Erinnerung an die glückliche Kindheit — an Alles, was wir zusammen erlebt haben. Siehst Du die kleinen schwarzen Striche am Gekränk? Das waren die Zeichen, ob er von einem halben Jahr zum andern gewachsen. Ach, Traute, ich habe schon glückliche Stunden hier verlebt.“

So müde blickte sie um sich. Sie hatte die Hände gefaltet, ihre Haltung war gebeugt. Das schwarze Häubchen mit den langen seidenen Bändern thronte wie immer auf den weißen Locken. Aber es hatte sich etwas verschoben; gewiß beim Bücken. Und Traute fragte sich, ob diese kleine Unordnung schuld sein konnte, daß die Greisin so anders ausjah als gewöhn-

lich. Sie war so garnicht mehr die strenge Matrone mit den faltigen Zügen. Sie sah fremd aus, aber so lieb — so herzlich! Und sie lauschte den Worten der alten Frau mit einer Anbacht, als höre sie eine ergreifende Melodie. Wie wunderbar die Milde das Alter kleidet.

„In letzter Zeit habe ich oft daran gedacht, wenn ich nicht mehr sein werde. Und heute Nacht wurde mir klar, daß ich nahe am Ziele bin.“

Erstrocken eilte Traute auf sie zu.

„Großmutter!“

„Komm her, Kind, wir haben lange nicht zusammen gesprochen, wie es hätte sein sollen. Ich fürchte, Dir fehlte das Vertrauen zu mir.“

„Ach Großmutter!“

Traute kniete vor der Greisin, ihre Arme umschlangen die gebeugte liebe Gestalt. Mit unendlicher Liebe sah sie zu ihr hinauf:

„Sprich nicht so — ach, es thut mir so weh —“

„Leise strichen die welken, zitternden Finger über Trautens Scheitel.“

„Du weißt, mein armes Kind, daß Du keine bessere Freundin hast als mich. Wir Beide gehören zu einander. Du solltest in mir Deine Mutter sehen, Traute. Du schlägst die Augen nieder? Und flüchtest nicht an mein Herz? Und vertraust mir nicht?“

Das dunkle Haupt sank auf die Brust. Schwer, tief waren der armen gequälten Frau Athemzüge. Was sollte das? Was wollte die Matrone?

„Ich bin alt, Kind, bald, sehr bald werde ich nicht mehr hier sein. Ich bin müde, lebensmüde, aber das Scheiden wird mir schwer. Deinetwegen.“

Vor Trautens Augen legte sich ein Schleier; unter den Wimpern schimmerte es feucht.

„Nein, nein, Großmutter, Du wirst noch lange bei mir bleiben. Du bist so gesund und so kräftig — wie kamst Du mir so sprechen?“

„Hörtest Du nie von dem gefallenen Reis, der über Nacht gefallen? Er kam so schnell, so unerwartet — ich fühle deutlich, daß er gekommen ist. Und ich kann auch nicht mehr, wie ich möchte.“

„Du wirst Dich erholen. Ich will Dich so pflegen, ich will Tag und Nacht bei Dir sein — und wenn Du Dich wieder kräftig fühlst, setzen wir uns zusammen an Deinen Nähtisch, wie früher. Ach, es war so schön! Und wenn es dunkel wird, zünden wir die messingene Dellampe aus Papas Arbeitszimmer an. Und dann bereite ich den Thee — gerade wie früher. Ach, welch glückliche Stunden haben wir in Deinem Schlafzimmer erlebt!“

„Aber wie weit liegen sie hinter uns. Sie werden nicht wiederkommen, Traute.“

„Doch, Großmutter, sicher, wenn Du nur willst.“

Frau Schlüter beugte sich zu ihr herab und küßte sie auf die Stirn.

„Ich hatte einen so häßlichen Traum — ein ander Mal will ich ihn Dir erzählen. Aber es wurde mir angst um Dich — ich sah Dich allein — sag, Kind, wo ist denn Dein Mann?“

(Fortsetzung folgt.)

5) Abenteuer in Mexiko.

(Schluß.)

Die feindlichen Hiaquis engten ihn mehr und mehr ein, so daß er trotz größter Anstrengung nicht vorzudringen vermochte. Seine Kräfte waren fast erschöpft, als die Barricade entfernt wurde und seine Stammesgenossen mit den übrig gebliebenen Mexikanern vorbrachen, um ihm Hilfe zu bringen. Am ganzen Körper blutend stürmte Ufacame dennoch von Neuem auf die bestürzten Feinde ein. Wilde Flucht war die Folge dieses letzten Angriffs, die Hiaquis fielen wie das Gras vor dem Schnitter. Banderas wandte sein Roß, suchte in der Flucht sein Heil und mit ihm seine Gefolgschaft. Als die Sonne unterging, war das Gefecht gewonnen, welches mit kurzer Unterbrechung volle 15 Stunden gewüthet hatte.

Denselben Abend noch galoppirte ein Mann von Guaymas nach Rancho, es war der Küster. Lange suchte er den Leichnam des Fremdes vergeblich, endlich fand er ihn und mit den Armen denselben zärtlich umschließend, rief er aus: „Oh, mein Bruder

nicht länger mehr kann ich Dich beschützen, die Freude meines Lebens ist dahin!"

Lange Zeit heftete er den Blick auf ihn und schien darüber nachzudenken, ob und in welcher Weise der entseelte Leichnam ihm noch Vortheil bringen könne. Jetzt war er mit sich einig, öffnete ein Messer, schnitt die Ohren des Freundes mit zarter Sorgfalt ab, und wickelte sie in sein Tischtuch.

"Oh, Casillas!" sagte er, die kostbaren Reliquien verbergend, "vielleicht hast du eine Todsünde begangen. Ich werde Dir noch einen letzten Beweis der Zuneigung geben, welche mich während Deines Lebens mit Dir verband und selbst todt sollen Dir die Dienste eines Freundes noch gewidmet sein!"

Darauf bestieg er das Pferd und ritt heimwärts. Nach einigen Tagen war der Rest des Geldes, welches die Patrioten in dem Zollamt gefunden hatten, verschwunden, und an den Schaß erinnerte nichts als Ochoas Quittung, die sich in der leeren Kasse fand. Man mußte zu einer gezwungenen Anleihe schreiben, denn drohende Nachrichten erreichten Guanmas. General Tovar, froh darüber, Ochoa die Verantwortlichkeit für die Ereignisse der letzten Tage aufbürden zu können, verwickelte noch immer auf seinem Landstg.

Da erblickte man eines Tages einen großen Kauffahrer, der wahrscheinlich volle Ladung an Bord hatte, auf offener See, sein Kurs ging nach Guanmas. Welch ein glückliches Ereigniß für die Insurgenten. Jetzt war Ansicht vorhanden, durch hohen Zoll die Schatzkammern von Neuem zu füllen. Früh am Morgen des folgenden Tages bestieg ich die Höhen, welche die Stadt und dem Hafen übersehen lassen. Ueber der blendenden Azurfarbe der See und in der helleren des Horizonts entfaltete ein Schiff seine großen Segel und steuerte der Küste zu. Während ich seinen Kurs aufmerksam verfolgte, fühlte ich plötzlich eine Hand auf meiner Schulter und mich umwendend, gewahrte ich Ochoa vor mir.

Sein Kopf war verbunden, der breitkrämpige Hut warf einen starken Schatten über das fahle, verschwärmte Gesicht; die Blässe kontrastirte aber seltsam mit den in unheimlichem Feuer glühenden Augen.

"In der Stunde der Noth sendet uns der Himmel dieses Schiff," sagte er, gierige Blicke nach den Hafen richtend. Doch plötzlich stieß er den fürchterlichsten Fluch aus, den die spanische Sprache beherrscht: „Halt! Sieh dort! Die Hölle mischt sich darein!"

Auf der Ebene bemerkte ich eine Staubwolke, aus welcher hervor man ein rothes Banner sich erheben sah, die Hufe einer zahlreichen Kavallerie wühlten den Staub auf.

"Es ist der Gouverneur-General, welcher daher zieht," sagte Ochoa, die Fäuste ballend. „Nur einen Tag später und wir würden ihn besiegt oder bestochen haben!"

Ob ein Rundscharfer diese Nachricht nach Guanmas getragen hatte, oder wodurch das Gerücht von dem Herannahen der Regierungsgewalt sich verbreitet hatte, weiß ich nicht. Genug, wir sahen von den Höhen, auf denen wir Posto gefaßt hatten, plötzlich in der Stadt eine rege Bewegung und große Unruhe. Wüthenden Blickes starrte Ochoa auf diese Scenen, ohne sich von der Stelle zu rühren. Einige Augenblicke später stieß er eine schreckliche Verwünschung aus.

"Die Memmen! — die Verräther! — die Thoren!" schrie er und schleuderte den Hut auf den Boden, „dort sind die unsern, sie zerstreuen sich, da ist Gutierrez zu Pferd! Wird er die Gefährten sammeln? Nein, er galoppirt fort" und „Halt!" donnerte er in nutzloser Raserei, es konnte ja die Stimme die Stadt nicht erreichen. „Ach dort, siehe den tapferen Tovar, er wenigstens wird nicht fliehen! Nein, nein!" raste er weiter und ballte die Hände. „Oh, Alles ist verloren, auch er flieht; — die Memmen! — Die Verräther! Das Gesetz schreiet die, welche vor dem Geheul der Indianer nicht erzitterten. Doch, noch bin ich hier!" sagte er, indem er an die Brust schlug. Trotz seiner großen körperlichen Schwäche jagte er mit einem Muth der Verzweiflung über die scharfen, steilen Felsenriffe dem Thale zu. Muthlos verfolgte ich den verwegenen Reiter. Er erreichte glücklich den Marktplatz in der Stadt, wo er sich in die Mitte des wildbewegten Treibens stürzte und dann verschwand. Bald wurde es in dem Orte still; des Gouverneurs Truppen zogen in Guanmas ein. Durch sonderbares Zusammentreffen ging der reiche Kauffahrer, dessen Erscheinen von Neuem die Hoffnungen der Insurgenten belebt hatte, in demselben Augenblick in dem Hafen vor Anker, als die Kavallerie und indianische Infanterie des Gouverneurs die Stadt besetzten. Die Häupter der Verschwörung, Ochoa eingeschlossen, waren in die entlegentsten

Winkel Sonoras entflohen und erwarteten Amnestie. Sie kam freilich erst spät. General Tovar war glücklicher, sein hoher Rang bewahrte ihn, von den politischen Stürmen erreicht zu werden. Das Gouvernement von Sonora, welches für einige Zeit unbesetzt blieb, wurde ihm bald wieder anvertraut. Ufacame war der Häuptling aller Siquas geworden, er verbrannte die Wohnstätte des verbannten Banderas und hielt mit Guaymas Frieden. Nach Beschluß des Provinzial-Gouvernements kehrte Zamora-Dortas, der Schreiber im Zollamt, bescheiden an seinen Schreibtisch zurück, als ob er nimmer die Rolle eines Helden in der blutigen Fehde, welche ich eben beschrieben habe, gespielt hätte. Casillas, diese blasse, melancholische Erscheinung und sein tragisches Geschick sind noch frisch in meiner Erinnerung. Ein dunkles Geheimniß schwebt noch immer über den Motiven des Berrathes, den er beabsichtigte und der ihm das Leben kostete. Der Küster vergaß des unglücklichen Freundes nicht, wanderte vielmehr von Haus zu Haus, zeigte überall die Ohren vor und eröffnete eine Subskription, um Messen für die Seele des Freundes lesen zu lassen. Fromme Personen ließen sich beim Anblick dieser Reliquien rühren, sodas seine Einnahme nicht gering war. Ob aber der Küster das Geld zu dem frommen Vorhaben verwandte, darf billig bezweifelt werden. Casillas Tod wie sein Leben kam dem Küster zu Gute. Dieser überlebende Freund legte für die Wahrheit des spanischen Sprichwortes:

„Los dineros del sacristan,
Cantando vienen y cantando se van.“

das beste Zeugniß ab. (Wörtlich: „Des Küsters Geld kommt durch Singen und geht durch Singen;" oder „wie gewonnen so zerronnen.") Er verlor in einer einzigen Nacht beim Würfelspiel in früher erwähnter Strandstube an Ochoa all' sein gestohlenes und erbetteltes Gut.

Das Unglücksschiff Drummond-Castle.

London, 21. Juni.

„The Drummond-Castle" ist ein Unglücksschiff. Am 29. Juli 1883 wurde in der zweiten Kajüte desselben der berühmte Fenier und Kronzeuge Carey von dem Fenier-Genossen O'Donnell wegen seines Verrathes erschossen. Carey war bekanntlich das Haupt der berühmten Phönix-Part-Mörder, welche Lord Cavendish und Burke im Phönix-Parc zu Dublin erdolchten. Nach seiner Verhaftung wurde er „Kronzeuge", verrieth seine Mitverschwörer, die gehängt wurden, während er selbst begnadigt und von der englischen Regierung heimlich nach Südafrika befördert wurde. Die Fenier entdeckten jedoch das Geheimniß und sandten O'Donnell heimlich mit auf die Reise. Kurz vor dem Ziele schoß dieser den in der Kajüte sitzenden Carey nieder. Das Schiff hieß damals „Melrose" und wurde später umgetauft. Jetzt ruht es mit seiner blutigen Geschichte auf dem felsengerissenen Boden von Quessant.

Wie das Unglück geschehen, wird vermuthlich ein Geheimniß bleiben, „bis die See ihre Todten herausgiebt". Alle Sachverständige stimmen darin überein, daß eine Anzahl unterirdischer Felsen das Meer bei jenen Inseln an der Küste der Bretagne so gefährlich macht, daß kein großer Dampfer sich in ihre Nähe wagen darf. Die einzige sichere Route nach England liegt in einem Umweg weit westlich von Quessant. Nun finden sich aber an jener Stelle des Ozeans sehr starke und veränderliche Strömungen, welche möglicherweise bei dem trüben Wetter das Schiff ostwärts trieben, ohne daß der Kapitän es merkte. Ein Seemann will sogar wissen, daß die unterirdischen Felsen in jener Gegend eine noch unerklärte Wirkung auf den Kompaß ausüben, welche die Schiffsführer in die Irre führen. Viele können sich daher der Ansicht nicht erwehren, daß die Katastrophe, der Verlust so vieler, blühender Menschenleben und die Trauer, welche derselbe über Hunderte von Familien gebracht, zu vermeiden gewesen wären, wenn die Dampfschiffgesellschaften weniger auf Schnelligkeit und mehr auf Sicherheit ihrer Schiffe bedacht wären. Daß der Dampfer „Drummond-Castle" zur Zeit des Unglücks mit der sehr bedeutenden Geschwindigkeit von 14 Knoten pro Stunde fuhr, ist von den Ueberlebenden konstatirt worden, er dampfte also mit voller Geschwindigkeit, wie sie nur bei freiem Fahrwasser an Tage üblich ist, bei Nacht und Nebel mitten in die gefährlichste und klippenreichste See der Welt hinein.

Das letzte Schiff, welches den Unglücksdampfer sah, war wahrscheinlich die von Brest nach Cardiff dampfende „Berfa“.

Die Insel Molène ist ein kleiner, ungefähr zweihundert Meter breiter Felsen. Darauf sind ein paar Fischerhütten, ein Gasthaus und eine Telegraphenstation.

An der nordwestlichen Spitze der ungefähr 10 Kilometer langen Insel befindet sich ein Leuchtturm, dessen Licht bei klarem Wetter auf eine Entfernung von 33 Kilometer zu sehen ist.

Von Interesse sind noch die folgenden von dem geretteten Marquardt mitgetheilten Details:

Als ein ihm unbekannter Passagier, der bei Tagesanbruch noch mit ihm und dem vierten Offizier Ellis sich an den von ihnen zu einer Art Floß zusammengebundenen Trümmern festhielt, vor Erschöpfung in die Fluthen fiel, suchte ihn Marquardt beim Rettungsgürtel festzuhalten.

Zuerst kurz nach dem Sinken des Schiffes hörte er Angstschreie und Hilferufe. Diese dauerten eine Zeit lang fort, starben aber allmählich hin im Laufe der Nacht.

Auf dem Heimwege sichte Berthéle noch die Leiche eines kleinen Mädchens, eines Mädchens des ebenfalls ertrunkenen Passagiers Ned. Berthéle erzählt: „Ich war seit sechs Uhr Morgens draußen auf der See.“

Allerlei.

Ein Brief vom Nordpolfahrer André. Der kühne Polar-Reisende André, welcher den Pol, wie mehrfach mitgetheilt, auf dem

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto T hiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Luftballon erreichen will, hat an Herrn Laurez Swendsen in Kopenhagen einen Brief gerichtet, dessen interessanter Inhalt dem „Vol. Anz.“ vom Adressaten zur Verfügung gestellt worden ist.

Tromsø, 13. Juni.

Heute Morgen trafen wir hier in Tromsø ein. Die Einfahrt war herrlich, und während des Aufenthaltes hier haben wir uns des prächtigsten Wetters erfreuen können. Die Tromsøer erklären, sie haben in diesem Jahre noch nicht so schöne Tage wie gestern und heute gehabt.

S. A. André.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— In den neuesten Hefen (17 und 18) des Prachtwerkes „Anser Bismarck“ von G. W. Allers und Hans Kraemer (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig) finden wir eine reiche Fülle prächtiger Zeichnungen, die uns das Leben und Wirken unseres größten Staatsmannes vor Augen führen.

25)

und wie er n

ihne dem deut wußt Klaf

plöß Bell wick glück

hatte gera und das

an, durff Weir Sein Sch

lauch lich her ange

Sack und alle Die stohle drein Mon daß hies fähig über sein dauern zu h fest in bestan Patr riffer nught

Scha doch Ich auch Durd bach.

hoch verab